

IRMTRAUD FISCHER

Der prophetische Mund als Resonanzraum Gottes

Wer biblische Texte mit der Raumbrille liest, kann völlig neue Entdeckungen machen – auch an solchen Texten, die nicht unbedingt in die Kategorie »Raum« zu gehören scheinen. Irmtraud Fischer untersucht prophetische Berufungserzählungen unter dem Raumaspekt – und gewinnt überraschende Einsichten über das Gotteswort.

Räume waren in der Bibelwissenschaft immer von Bedeutung. Sei es die Topografie und die archäologische Situierung von biblischen Orten oder die Rekonstruktion von sakralen Räumen wie etwa des salomonischen Tempels – den Räumen wurde stets Aufmerksamkeit gewidmet, allerdings eher unter geografischen oder architektonischen Gesichtspunkten.

Seit dem sogenannten *spatial turn*¹ sind Räume nicht nur durch lokale Koordinaten bestimmte Bereiche (Container). Sie werden vielmehr durch das definiert, was in ihnen geschieht, wer zu ihnen Zutritt hat oder auch nicht und wer das Geschehen in ihnen bestimmt. Räume sind trotz ihres häufig stabilen äußeren Rahmens also nicht unveränderbar, sondern gesellschaftlichem – oder auch theologischem – Wandel unterworfen (man denke an die Kulturreform des II. Vaticanums und seine architektonischen Auswirkungen durch veränderte liturgische Praktiken). Der Akt des Definierens und der Zweckwidmung von Räumen wird mit *spacing* bezeichnet. Von diesem

Ansatz her, der den Raum nicht mehr als umgrenzte Örtlichkeit, sondern vielmehr als soziokulturelle Größe versteht, kamen plötzlich auch Räume in den Blick, die früher unter dem Raumaspekt nicht erfasst wurden. Neben dem virtuellen Raum ist dies vor allem der menschliche Körper.

Das Wort als Charakteristikum der Prophetie in Israel

Während in den Anfängen der Prophetie allein schon durch die einschlägigen Bezeichnungen »Visionär« (*hozäh*) und »Seher« (*ro'äh*) das Visuelle in den Vordergrund rückt, konzentriert sich ab dem Deuteronomium Prophetie in Israel auf das Wort.² Der Anfang des Prophetiegesetzes in Dtn 18,9–22 verbietet vorerst alle Praktiken der Zukunftsergründung und Gegenwartsdeutung, die wir heute dem magischen oder mantischen Bereich zuordnen, im Alten Orient aber legitime Weisen der Gottesbefragung darstellten. So wird in V. 14b–22 definiert, was wahre Prophetie ist: Sie steht in der Nachfolge Mose, der am Horeb als Mittler zwischen Gott und Mensch eingesetzt wurde, und sie kommt ausschließlich durch die Initiative Gottes zustande, der einen Menschen »aufstehen lässt«, um prophetisch zu reden. Da Prophetie nach den Vorstellungen des Ämtergesetzes von Dtn 16–18* als einziges der Ämter nicht von Menschen weitergegeben, sondern ausschließlich durch Gott bewirkt werden kann, kommt dem Wortempfang – und damit dem Mund – entscheidende Bedeutung zu: Er wird zum Raum, den Gott in Besitz nimmt und bestimmt.

Die Bedeutung des Mundes in Berufungserzählungen

In der klassischen historisch-kritischen Forschung galten sogenannte »prophetische Berufsberichte« als schriftlicher Niederschlag jener initialen Erlebnisse, durch die jemand zum Propheten wurde. Vom literarischen Gesichtspunkt her haben die Erzählungen sicherlich diese Funktion. Von ihrer Entstehung her sind jedoch aufgrund der schematischen Gestaltung³ und der Konzentration auf den Wortempfang Zweifel angebracht, ob diese Texte jeweils den Anfang prophetischen Redens darstellen. Liest man sie durch die Brille des dtn Pro-

phetiegesetzes, stellen sie kunstvolle Variationen zur Problematik des Wortempfangs dar. In diesem Grundtext, der Prophetie in Israel reflektiert, »gibt« (*ntn* Dtn 18,18) Gott seine Worte in den Mund der zur Prophetie Berufenen. Damit wird der Mund zum göttlichen Raum, in den Gott das Wort legt, das anschließend als prophetisches Wort unter Indienstnahme der Sprechwerkzeuge diesen Raum wieder verlässt. Prophetische Verkündigung wird zur Wortverkündigung, die Gabe des Redens zur Voraussetzung glückender Kommunikation zwischen Gott und seinem Volk, die in beide Richtungen durch prophetisch Begabte vermittelt wird.

Mose und sein Resonanzraum Aaron

Auf diesem Hintergrund ist das in Berufungserzählungen geprägte Element des Einspruchs gegen die Beauftragung zu verstehen: Bereits Mose, mit dem nach Dtn 18,15–17 das prophetische Amt seinen Anfang nimmt, wendet gegen seine Beauftragung in Ex 4,10–16 ein, dass er noch nie ein Mann des Wortes gewesen sei (V. 10) und Gott daher einen anderen senden möge (V. 13). Gott widerspricht ihm insofern, als er als Schöpfer des Mundes auch Herr über Moses Mund sei (V. 11), von dem Mose jedoch sagt, er sei wortkarg und mit schwerfälliger Zunge versehen (V. 10). Daraufhin weist Gott ihn zur Ausführung der Sendung an, weitet seine Beistandszusage (vgl. Ex 3,12) auf Moses Mund aus und verspricht Anweisung beim Reden (V. 12). Als Mose abermals Einspruch erhebt, entbrennt zwar Gottes Zorn gegen Mose, aber dieser sucht tatsächlich einen »Mund für Mose«, seinen eloquenten Bruder Aaron, dem nun Mose zu Gott wird (V. 16), indem dieser die von Gott empfangenen Worte in den Mund Aarons legt, der sodann die Worte des prophetischen Mose dem Volk verkünden soll, die freilich Gotteswort sind.

Jesaja: Der im kultischen Raum gereinigte Mund

Die Berufungsvision Jesajas findet nach Jes 6 im Tempel von Jerusalem, im Kultraum par excellence, statt. Ihm wird ein Blick ins Transzendente der thronenden Gottheit mit himmlischem Hofstaat gewährt, das jedoch mit seinen äußersten Ausläufern ins Diesseits

ragt und sich durch die Elemente der erdbebenartigen Erschütterung und des Rauches in einer Theophanie offenbart (V. 1–4). Offenkundig wird Jesaja augenblicklich der Zweck der Vision klar, wenn er sich in einer Selbstreflexion als »Mann mit unreinen Lippen« in einem »Volk mit unreinen Lippen« erkennt (V. 5) – in solcher Kondition, im unreinen sozialen Raum, in dem er inmitten seines Volkes lebt, ist Prophetie nicht möglich. So ist es nur konsequent, dass einer der Serafim, die den »Heiligen Israels« umgeben, zum Altar fliegt, von den glühenden Kohlen nimmt, die Lippen des zu Berufenden berührt und mit diesem Reinigungsritus entsühnt (V. 6f.). Jesajas Mund ist damit als reiner Resonanzraum vorbereitet, über seine Lippen können nun Worte Gottes kommen. Dem entsprechend meldet sich der Prophet freiwillig zu seinem Dienst, als die Gottheit nach jemandem fragt, den sie senden könnte (V. 8f.). JHWH schafft sich damit in kultischem Kontext im Mund des Propheten einen reinen Gegenraum, der nun polar dem unreinen Raum eines abtrünnigen Volkes gegenübersteht.

Jeremia: Gott ergreift Raum im Propheten

Der zum Völkerpropheten und zur Unheilsverkündigung gegen sein eigenes Volk berufene Jeremia wird laut Gottes Wort bereits pränatal berufen (Jer 1,4f.). Wie Mose wendet er gegen seine Sendung sein Unvermögen in der Rede ein, wobei er zusätzlich das Argument seiner Jugend ins Feld führt (V. 6). Da er aber gleichsam für die Aufgabe der Verkündigung erschaffen wurde, wird ihm der Widerspruch untersagt. Sodann wird in Form einer Gotteshandlung erzählt, was Dtn 18,18 als Charakteristikum der Prophetie in Israel sieht: Gott sendet seine Hand, berührt Jeremias Mund und gibt (*ntn* Jer 1,9) seine Worte in ihn. JHWH ergreift Besitz vom menschlichen Mund, er ergreift Raum am Ort, in dem die Worte entstehen. Wer die Berufungserzählung liest, nimmt diesen Akt als Raumbestimmung wahr, in dem der Mund für den ganzen Menschen steht (*pars pro toto*), da der Prophet schon vor seiner Geburt durch die vertikale Resonanzachse⁴ zwischen ihm und seinem Gott bestimmt war. Durch die Verkündigung des Gotteswortes wird auch hier ein Gegenraum erschaffen, der den Propheten seinem Auditorium oppositionell gegenüberstellt. Ziel der Unheilsverkündigung ist allerdings nicht der Untergang als bleibend getrennter Raum zwischen Gott und seinem

Volk, sondern vielmehr dessen Rettung durch die Hereinnahme in den Resonanzraum Gottes.

Ezechiel: Der vom Wort erfüllte Körperraum

Die Berufung Ezechiels ist eingebettet in das grandiose kosmische Theater einer Theophanie der Herrlichkeit Gottes (Ez 1–3), die der Prophet miterlebt, vor der er auf sein Angesicht fällt (V. 1,28) und vom Geist wieder auf die Füße gestellt wird (V. 2,1f.). Die Gottesrede beginnt mit einem Urteil, das die Widerspenstigkeit des Adressatenkreises konstatiert, an den sich der Prophet wenden soll, ohne dessen schlechte Eigenschaft zu übernehmen (V. 2,3–8). Der Mund des Propheten wird in dieser Erzählung nicht nur zum Resonanzraum des göttlichen Wortes, sondern regelrecht zum Container (V. 3,1–3): Die beidseitig mit bitteren Worten beschriebene Buchrolle (offenkundig das prophetische Buch, das doch erst am Ende der Verkündigung vorhanden sein kann) wird ihm zum Essen gereicht. Tatsächlich ist Ezechiel nicht widerspenstig und füllt nicht nur seinen Mund, sondern das Innere seines Körpers mit der Buchrolle, die jedoch im Mund des Propheten einen Wandel erfährt: Die wortwörtlich »verinnerlichten« Klagen, Seufzer und Weherufe (V. 2,10) werden im Mund Ezechiels süß wie Honig (V. 3,3; vgl. ähnlich, jedoch mit unterschiedlichem Ausgang Offb 10,9f.) und gleichen insofern der Tora (vgl. Ps 19,11; 119,72). Anders in der Genese, aber gleich in der Wirkung, wird wie bei Jeremia auch bei Ezechiel der Körper – und damit auch die gesamte physische Existenz – zum göttlichen Raum.

Zusammenfassung

Ein Raum ist nicht nur ein Teil eines Gebäudes, den man geografisch verorten kann: Auch der Mund des Menschen kann ein Ort sein, in dem sich das Wort Gottes Raum verschafft. Die Berufungsgeschichten des Mose, Jesaja, Jeremia und Ezechiel im Alten Testament zeigen beispielhaft, wie Gott seine Worte in die Mäuler der Propheten legt und diese somit zum »göttlichen Resonanzraum« werden.

»Spacing« durch Gottes Wort

Der Mund ist ein multifunktionaler Körperteil. Durch ihn nimmt der Mensch Nahrung auf, durch den dort sitzenden Geschmacksinn kann der Mensch genießen, der Mund ist der Sitz der Artikulation, der Rede und des lebensnotwendigen Atmens – er gehört zu den wichtigsten Organen des

menschlichen Leibes. In neutestamentlichen Schriften (Mt 15,18; Mk 7,15,20) ist der Mund daher auch jener Raum, durch den Reines und Unreines in den Körper hineingelangen, aber nur das, was aus ihm herauskommt, macht den Menschen unrein. Durch den performativen Akt des *spacing* bemächtigt sich Gott in der prophetischen Berufung dieses Körperraumes, macht ihn resonant für sein Wort und zu einem Gegenraum für das zu bekehrende Auditorium prophetischer Verkündigung. Der menschliche Mund wird dadurch zum göttlichen Raum.

- 1 Zur theoretischen Fundierung siehe die beiden Sammelbände: Jörg Döring/Tristan Thielman (Hg.), *Spatial turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2008 und Petra Ernst/Alexandra Strohmaier (Hg.), *Raum: Konzepte in den Künsten, Kultur- und Naturwissenschaften (Raum, Stadt, Architektur 1)*, Baden-Baden 2013, sowie Martina Löw, *Raumsoziologie (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1506)*, Frankfurt 2001.
- 2 Zu diesem Verständnis von Prophetie vgl. ausführlicher Irmtraud Fischer, *Gotteskünderinnen. Zu einer geschlechterfairen Deutung des Phänomens der Prophetie und der Prophetinnen in der Hebräischen Bibel*, Stuttgart 2002, 31–62.
- 3 Vgl. dazu bereits Wolfgang Richter, *Die sogenannten vorprophetischen Berufungsberichte. Eine literaturwissenschaftliche Studie zu 1 Sam 9,1–10, 16, Ex 3f. und Ri 6,11b–17 (FRLANT 101)*, Göttingen 1970.
- 4 Zur Resonanztheorie vgl. Hartmut Rosa, *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Berlin 2016.



Prof. Dr. Dr. h.c. Irmtraud Fischer

lehrt Alttestamentliche Bibelwissenschaft an der
Universität Graz.

E-Mail: i.fischer@uni-graz.at
